

«Er weckt mich alle Morgen»

Predigt zu Lied 574
27. Februar 2022 – Sonntag Estomihi
Pfarrerin Caroline Schröder Field
Basler Münster

Als Kind, wenn ich in den Keller ging, sang ich ein Lied. Weil mir vor dem dunklen Keller grauste. Ein Lied gegen die Angst und gegen die Dunkelheit. Heute ist mir wieder nach Singen zumute. Nach einem Lied gegen die Angst und die Dunkelheit. Kaum zeichnet sich ein Ende der Pandemie ab, beginnt in Europa ein Krieg. Und Angst und Dunkelheit greifen um sich. Als seien wir zurückkatapultiert in die finsterste Zeit des 20. Jahrhunderts.

Gegen die Angst und gegen die Dunkelheit, gegen das Gefühl der Ohnmacht, der Ratlosigkeit haben wir die Lieder, die seit Jahrhunderten mit uns durch dick und dünn gehen. Lieder, von Menschen geschrieben, die Kriege, Pest und Hungersnöte erlebt hatten, und die trotz allem die Kraft hatten zu singen. Und diese Kraft gebar neue Kraft, denn aus den Liedern, aus dem Singen konnten sie Trost schöpfen. Und wer getröstet ist, tief im Innersten getröstet, der steht der Wirklichkeit nicht mehr untröstlich gegenüber. Der wird gestärkt. Ist seiner Ohnmacht und Ratlosigkeit nicht hoffnungslos ausgeliefert.

Die Lieder in unserem Gesangbuch sind von der Bibel inspiriert. Jochen Klepper zum Beispiel, von dem das Lied stammt „Er weckt mich alle Morgen“, nimmt in seiner Dichtung Worte des Propheten Jesaja auf.

Ich lese aus dem 50. Kapitel:

„Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiss, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten?

Der komme her zu mir! Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.“

Inspiziert von diesen biblischen Worten dichtete Jochen Klepper so:

1. Er weckt mich alle Morgen,/ er weckt mir selbst das Ohr./ Gott hält sich nicht verborgen,/ führt mir den Tag empor,/ dass ich mit seinem Worte/ begrüsst das neue Licht./ Schon an der Dämmerung Pforte/ ist er mir nah und spricht.

2. Er spricht wie an dem Tage,/ da er die Welt erschuf./ Da schweigen Angst und Klage;/ nichts gilt mehr als sein Ruf./

Das Wort der ewgen Treue,/ die Gott uns Menschen schwört,/ erfahre ich aufs neue/ so, wie ein Jünger hört.

3. *Er will, dass ich mich füge./ Ich gehe nicht zurück,/ hab nur in ihm Genüge,/ in seinem Wort mein Glück./ Ich werde nicht zuschanden,/ wenn ich nur ihn vernehme./ Gott löst mich aus den Banden,/ Gott macht mich ihm genehm.*
4. *Er ist mir täglich nahe/ und spricht mich selbst gerecht./ Was ich von ihm empfahe,/ gibt sonst kein Herr dem Knecht./ Wie wohl hat's hier der Sklave,/ der Herr hält sich bereit,/ dass er ihn aus dem Schlafe/ zu seinem Dienst geleit.*
5. *Er will mich früh umhüllen/ mit seinem Wort und Licht,/ verheissen und erfüllen,/ damit mir nichts gebricht,/ will vollen Lohn mir zahlen,/ fragt nicht, ob ich versag./ Sein Wort will helle strahlen,/ wie dunkel auch der Tag.*

Jochen Kleppers Lied hält sich an die Worte des Propheten Jesaja. Sie handeln von einem Menschen, der Gott ganz nahe ist und zugleich von Menschen verachtet und misshandelt wird. Ihrem Hass kann er nur seine Verbindung zu Gott entgegensetzen. Mit jedem Erwachen ist er sich der Nähe Gottes gewiss. Und das trägt ihn durch den Tag.

Wie gesagt, diese Worte finden sich im Buch des Propheten Jesaja, und das heisst ja, dass sie auch Jesus bereits bekannt waren. Auch denen, die mit Jesus hinauf nach Jerusalem gegangen waren. Auch denen, die seinen Leidensweg aus der Nähe verfolgt hatten. Die erlebt hatten, wie er verhaftet und weggeführt wurde, verurteilt, gefoltert, hingerichtet. Auch denen, die dann am frühen Morgen das Grab leer vorfanden. Ihnen dämmerte, dass Gott mit diesem Jesus noch nicht fertig war. Auferstehung. Ein Wort. Ein Wunder. Unvorstellbar.

Alle, die das erfahren hatten, waren mit den Worten aus dem Buch des Propheten Jesaja vertraut, und nun begannen sie, Jesu ganzen Lebensweg, sein bitteres Ende und Gottes Treue zu ihm, mit Hilfe dieser Worte zu verstehen. Die Worte des Propheten Jesaja gaben ihnen mitten in Fassungslosigkeit und Trauer die Sprache zurück. Auf einmal konnten sie von Jesus reden, getröstet und in Hoffnung. Mussten sich seines Todes nicht mehr schämen. Hielten seine Mission nicht mehr für gescheitert. Sahen ihn mit den Augen Jesajas, mit prophetischen Augen, als den Knecht Gottes, der keineswegs sinnlos gelitten hatte, sondern stellvertretend für sein Volk, für alle Völker, als Brückenbauer zwischen Gott und den Menschen. Und nun zu Jochen Klepper. Jochen Klepper war ein unersättlicher Bibelleser. Er las die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeinde, wie das bis heute überall auf der Welt Millionen Menschen tun. Sie beginnen den Tag mit einem biblischen Wort und legen damit ihre Zeit in Gottes Hände. Was immer ihnen geschehen mag, es ist nicht einfach Zufall, es ist auch nicht ein blindes Schicksal. Gott wirkt darin. Gewiss, auf eine oft sehr verborgene Weise. Auf eine Weise, die nur dem Glauben einleuchtet. Und dieser Glaube kann «naiv» genannt werden oder sonst wie verspottet, so wie jener Mensch bei Jesaja verspottet wird. Doch ohne den Glauben, dass Gott selbst *da* noch wirkt, wo er komplett abwesend erscheint, wäre die Wirklichkeit unerträglich. Daran halten sich Menschen bis heute fest. Überall auf der Welt. Und manche von ihnen brauchen dafür eine tägliche Portion Bibel. Weil Bibel ja «Gottes Wort» ist. Also vielleicht nicht eins zu eins, aber doch so nahe dran, wie es nur möglich ist für ein Werk menschlicher Sprache.

Und diese Erfahrung machte auch Jochen Klepper. Er war, wie gesagt, ein unersättlicher Bibelleser. Und nun ist es das Jahr 1938, der Dienstag der Karwoche. Der Dienstag vor Ostern. Jochen Klepper liest im Losungsbüchlein der Herrnhuter Brüdergemeinde die Tageslosung: *«Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger. Der Herr hat mir das Ohr geöffnet; ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück. – Denn ich weiss, dass ich nicht zu Schanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht.»* Am selben Tag dichtet Jochen Klepper sein Morgenlied. Mir ist es im Laufe der Jahre lieb und teuer geworden. Denn ich finde alles darin:

Die grosse Intimität zwischen Gott und einem Menschen, der jeden Tag damit beginnt, auf Gottes Stimme zu lauschen, bevor der Lärm der Welt über ihn hereinbricht.

Überhaupt, der Morgen als Gleichnis für Gottes Nähe und für das Neuwerden der Welt. Weil Gott spricht. «Er spricht wie an dem Tage, da er die Welt erschuf.»

Jeder Morgen ist wie der erste Morgen der Schöpfung, und darum ist Gottes Schöpfung jeden Morgen neu.

Auch das kann nur im Glauben gesagt werden. Gerade heute, wo viele um den Fortbestand des Lebens auf unserem Planeten bangen. Berechtigte Sorgen! Berechtigtes Bangen! Doch all dieses Sorgen und Bangen kann uns verrückt machen. Darum ist es so wichtig, dass Gott spricht, dass er in unsere Ängste hineinspricht. Und wenn Gott spricht, dann ist es ein machtvolleres Wort. Kein gewalttätiges, aber ein machtvolleres, eines, das befreit und erlöst. «Da schweigen Angst und Klage; nichts gilt mehr als sein Ruf.»

So, wie Gott die Welt ins Leben rief, wie er sie jeden Morgen neu ins Leben ruft, so ruft er seinen Knecht aus dem Schlaf zu seinem Dienst, so ruft Gott uns Menschen aus allen Ängsten in die Freiheit *von* allen Ängsten.

Das kann nur ein schöpferischer Ruf sein, einer, mit dem uns allein Gott rufen kann, denn von selbst verwandeln sich unsere Ängste nicht. Das wäre auch verkehrt. Es geht ja nicht darum, dass wir beschwichtigt werden. Es geht auch nicht darum, sich den Schmerz und das Leid vom Leibe zu halten. Es geht *heute* nicht darum, und *damals* ging es auch nicht darum. Wo die Wirklichkeit so sehr zerreisst, darf Trost nicht billig sein.

Damals: Der Dienstag der Karwoche 1938 war der 12. April. Einen Monat zuvor war Österreich vom deutschen Reich annektiert worden. Damit begann die Entrechtung und Verfolgung der österreichischen Juden. Das Grauen vollzog sich innerhalb weniger Monate.

Jochen Klepper lebte in Berlin. Seit sieben Jahren war er mit einer Jüdin verheiratet. Hanni war verwitwet und hatte ihre Töchter Brigitte und Renate in die Ehe gebracht. Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten galt Jochen Klepper als «jüdisch versippt». Er verliert eine Stelle nach der anderen, zuerst beim Berliner Rundfunk, dann beim Ullstein Verlag, und schliesslich wird er als Schriftsteller aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Alles, was er schreibt, braucht eine Sondergenehmigung, die ihm natürlich jederzeit entzogen werden kann. Die Tochter Brigitte wandert nach England aus. Renate, die Jüngere, trägt den gelben Stern. Jochen wird Soldat, dann aber wegen Wehrunwürdigkeit aus dem Heer entlassen. In seinem Tagebuch findet sich vermehrt das Wort «Deportation». Verzweifelt bemüht sich die Familie um Auswanderung. Die Hoffnung auf die Schweiz zerschlägt sich. Schweden steht im Raum. Die deutschen Behörden verweigern die Zustimmung. Ein letzter Vorstoss scheitert. Die Familie begeht Suizid.

Jochen Kleppers letzter Tagebucheintrag: «*10. Dezember 1942 / Donnerstag. Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott – Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Antlitz endet unser Leben.*»

Ich kann Jochen Kleppers Lieder nicht würdigen, ohne an sein Sterben zu denken und an das Sterben seiner Familie. Und ich kann von diesem Tod nicht reden, ohne diese letzten beiden Sätze zu zitieren. «Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Antlitz endet unser Leben.»

Ich sehe drei Menschen, die bis zuletzt geglaubt haben, die bis zuletzt an ihren Gott geglaubt haben, wie auch ich an ihn glauben möchte. Nicht einmal das Gefühl,

von allen guten Mächten verlassen zu sein, konnte sie von diesem Gott entfremden. Derselbe Glaube, der sich in Jochen Kleppers Liedern ausspricht, hielt ihn bei seiner Frau und Tochter, als sie miteinander keinen Ausweg mehr sahen. Denn von Menschen war ja keine Hilfe mehr zu erwarten.

Das ist es, was mich heute so sehr erschüttert. Es erschüttert mich noch mehr als die Angst vor der Ausweitung des Krieges, der vor drei Tagen begonnen hat. Es erschüttert mich, dass es jetzt in dieser Stunde Millionen Menschen gibt, die angegriffen und aufs Äusserste bedroht werden, und die das alles ertragen müssen im Bewusstsein, dass ihnen kein Mensch helfen wird. Sie müssen sich ausgeliefert und alleingelassen fühlen. Schlimmer noch als alle Bedrohung muss dieses Gefühl sein.

Versteht mich nicht falsch! Ich weiss so wenig wie Ihr, was jetzt auf politischer Ebene richtig wäre. Und ich spreche den Menschen guten Willens auch nicht die Bereitschaft ab, Hilfe zu leisten. Und doch ist da bei vielen im westlichen Europa, verbunden mit einem bangen Hinsehen, eine grosse Lähmung. Und so gelangen heute die Worte des Propheten Jesaja gemeinsam mit der Lieddichtung von Jochen Klepper zu mir. *Er weckt mich alle Morgen. Gott hält sich nicht verborgen. Da schweigen Angst und Klage. Ich werde nicht zuschanden. Er ist mir täglich nahe.* Und ich bete mit diesen Worten für alle, die sich in diesen Tagen und Nächten von allen guten Geistern verlassen fühlen, insbesondere von allen Menschen. Für sie und am liebsten mit ihnen und mit allen, denen die Angst die Kehle zudrückt, möchte ich singen gegen die Dunkelheit, gegen die Bedrohung und gegen das Verlassensein.

Wir müssen, um zu singen, nicht in einer bestimmten Verfassung sein. Wir dürfen auch singen, wenn wir fassungslos sind. Denn auch Jochen Kleppers Lieder spiegeln nicht seine eigene Verfassung wieder, und sie entstanden auch nicht aus einem inneren Frieden heraus. Es war vielmehr umgekehrt. Die Lieder, die er schrieb, *brachten* ihm Frieden. Ihm, einem aufgewühlten, schlaflosen Menschen, den seine Lieder trösteten.

Auch wir dürfen niemals aufhören zu singen. Wir singen ja nicht nur für uns selbst.
Amen

*Barmherziger und allmächtiger Gott,
wir legen dir vor, was uns Angst macht und unser Herz belastet:
der Krieg in der Ukraine, die Menschen im Land und auf der Flucht, und die Welt,
die ihre Augen auf den Konflikt richtet.*

*Bringe Putin zur Vernunft. Lass die, die er beeindrucken und einschüchtern will,
besonnen und klug agieren. Bewahre die Bevölkerung der Ukraine vor den
Angriffen. Verhindere das Töten und Sterben von so vielen Menschen, Männern,
Frauen, Jungen, Alten, Kindern, Jugendlichen.*

*Reinige unsere Sprache, wenn sie menschliche Verantwortung verschleiert.
Ein Krieg bricht nicht aus wie ein Feuer, das niemand legte. Ein Krieg wird geplant
und gewollt. Nimm menschliches Wollen und Planen in deine Hände, auch Stolz
und Eitelkeit, Machthunger und Furcht, und wende das Blatt der Geschichte, das
heute beschrieben wird.*

Amen